

Laibacher



Beitung

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kantor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 22. und 23. Mai 1909 (Nr. 116 und 117) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 10 „Wohlfahrt für Alle“ vom 16. Mai 1909.
- Nr. 9 „Grobian“ vom 10. Mai 1909.
- Nr. 54 „L' Eco del Baldo“ vom 13. Mai 1909.
- Nr. 12 „Matico Svobody“ vom 12. Mai 1909.
- Die in Prag erschienene Druckschrift: „Veletěnému obecnému v Praze — VII. Tiskem Karla Mádlů v Praze — VII. Náktadem vlastním“.
- Nr. 160 „L' Emancipazione“ vom 15. Mai 1909.
- Flugschrift: „1891, XV. Maggio 1909, Edit. la Federazione Triestino-Istria, Tip. Fratelli Mosettig-Trieste“.
- Brochure: „La bancorotta dell' internazionalismo. Considerazioni e considerazioni. G. Mastrolonardo. Trieste, Stab. Tip. E. Meneghelli e C. 1909“.
- Nr. 98 „L' Alto Adige“ vom 1.—2. Mai 1909.
- Nr. 58 „Samostatnost“ vom 15. Mai 1909.
- Nr. 6 „Národ sobě“ vom 15. Mai 1909.
- Flugschrift: „Deutsche Bewohner der Stadt Teplice-Schönan“.
- Flugschrift: „Deutsche Arbeiter, auf nach Töplitz“.

Nichtamflicher Teil.

Innere Angelegenheiten.

Gegenüber den in den czechischen Blättern verbreiteten Nachrichten über die Schwierigkeiten in der parlamentarischen Situation bemerkt das „Fremdenblatt“: Wenn der Regierung der Vorwurf gemacht werde, daß sie das Haus nicht genug führe und unterstütze, so sei darauf hingewiesen, daß sie dem Hause Zeit und Gelegenheit genug gegeben habe, sich zu betätigen. Sei es nicht eine recht unselbständige und kleinmütige Einschätzung des Parlamentarismus, wenn man alles Heil für das Parlament nur von der Regierung erwarte? Wenn ein czechisches Organ die Anschauung vertritt, es bedürfe nur einer neuerlichen Parlamentarisierung der Regierungsbank, um alle Schwierigkeiten wegzuräumen, so habe dieser Gedanke gewiß viel für sich, aber den gewünschten Veränderungen auf der Regierungsbank müßten zunächst Veränderungen in den Verhältnissen der Parteien untereinander vorausgehen und außerdem müßte wenigstens über die brennend-

sten nationalen Streitfragen ein vorläufiges Einverständnis erzielt werden. Sonst wäre ein solches Gebäude auf Sand gebaut. — In einer anderen Betrachtung weist das „Fremdenblatt“ darauf hin, daß der vielverlästerte Finanzplan des Herrn v. Bilinski vor allem im Interesse der Länder gelegen sei, und daß gerade die autonomistischen Parteien auf denselben eingehen sollten. Dr. v. Bilinski habe sich seine Aufgabe, das Gleichgewicht im Budget aufrechtzuhalten, wesentlich dadurch erschwert, daß er die Sanierung der Landesfinanzen in den Vordergrund gehoben hat und damit auch das schwierigere Problem. Denn um das Gleichgewicht im österreichischen Staatshaushalte aufrecht zu erhalten, hätten einfachere Maßnahmen wohl genügt. Im Interesse der Länder vor allem hat Dr. v. Bilinski seinen Finanzplan aufgestellt, und darüber werden sich die autonomistischen Parteien nicht hinwegsetzen können.

Abg. Dr. Steinwender führt im „Neuen Wiener Tagblatt“ aus, der Finanzminister hätte sich seine Sache sehr erleichtert, wenn er vor drei Wochen mit dem erweiterten Finanzplan gekommen wäre. Auch die unpopulären Parteien hätten eine nachsichtiger Aufnahme gefunden. Er werde sich aber zu einem resoluteren Eingriff entschließen müssen, weil er sich bald überzeugen wird, daß eine Erhöhung der staatlichen Biersteuer ganz und gar ausgeschlossen ist.

Die „Zeit“ erklärt, der Finanznot Österreichs könne nur aufgehoben werden, wenn der Übergang des Reiches vom Agrar- zum Industriestaat mit allen Kräften gefördert werde. Die Geschichte der Handelsverträge mit den Balkanstaaten ist ein schlagender Beweis dafür, daß den herrschenden Faktoren in Österreich die Überzeugung noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß die Macht der Staaten auf dem Volksreichtum und der Reichtum des Volkes auf der Industrie beruht.

Ägypten.

Man schreibt aus Kairo: Erst jetzt läßt sich ein einigermaßen sicheres Urteil über die Aufnahme des Sorstischen Berichtes bilden, der zu Anfang dieses

Monats erschienen ist. Der zweite Jahresbericht des englischen Prokonsuls schwimmt in eitel Freude. Dies gaben bei seinem Erscheinen auch die englischen Blätter etwas verblümt zu verstehen. Ihre Meinungen gipfelten in dem Ausdruck: Er befriedigt nicht. Die hiesigen Blätter jagen das selbe. Sir Eldon Gorst findet, daß alles gut bestellt sei; dem ist aber nicht so. Gleich das die ägyptische Krise behandelnde Hauptkapitel, das die vitalsten Interessen tangiert, begegnet überall Kopfschütteln. So weit ist es denn doch noch nicht, wie Sir Eldon glauben machen will, daß die Krise endgültig vorüber sei und vollkommen geordneten Verhältnissen Platz gemacht habe. Die Ein- und Ausfuhrziffern sinken immer noch, wenn auch nur um ein wenig, aber sie sind der sicherste Maßstab für die wirtschaftliche Lage Ägyptens. Sehr warm befürwortet Sir Eldon das neu geschaffene Preßgesetz. Er tritt mit starker Überzeugungstreue für die Notwendigkeit desselben ein; begreiflicherweise findet er hier damit wenig Anklang. Für die englischen Beamten und deren Wirken hat er viele warme und anerkennungsreiche Worte; für den einheimischen Beamten hat er dagegen nicht viel übrig. Für die Bestrebungen der Ägypter nach einer Autonomie hat er beinahe taube Ohren; er gibt ziemlich unverbümt zu erkennen, daß an eine Selbstregierung nicht zu denken ist. Interessant sind seine statistischen Angaben. Kairo und Alexandrien haben in den letzten zehn Jahren um über fünfzehn Prozent zugenommen. Diese prozentuale Zunahme wird in Europa nur von der Stadt Berlin übertroffen. Die Analphabeten haben unter den Einheimischen in den letzten zehn Jahren ebenfalls zugenommen. Groß ist deren Zahl auch unter den hier lebenden Europäern, nämlich 50 Prozent bei den Frauen und 28 Prozent bei den Männern. Die Deutschen haben um 44 Prozent zugenommen, die Griechen um 65, die Schweizer um 35, die Belgier um 33, die Engländer um 5 und die Franzosen um 3 Prozent. Der französische Einfluß weicht zu- sehends zurück.

Fenilleton.

Haydn-Anekdoten.

Von Dr. A. Wertbold.

(Schluß.)

Zur Zeit seiner ersten Reise nach London (1790), woselbst er ein ganzes Jahr blieb, empfing Haydn den Besuch eines vornehmen englischen Herrn, welcher ein großer Musikliebhaber war und den Wunsch hegte und aussprach, von dem Künstler Unterricht in der Kompositionslehre zu erhalten. „Recht gern“, versetzte Haydn, „wann wünschen Sie anzufangen?“

„Sogleich“, antwortete der Lord.

„Nun, so lassen Sie uns beginnen“, sprach Haydn.

Da zog der Engländer aus seiner Tasche die Partitur eines Quartetts von Haydn hervor und sagte: „Als erste Lektion lassen Sie uns dieses Quartett prüfen und geben Sie mir einen Grund an für den Gang der darin vorherrschenden Motive, den ich nicht ganz billige, weil er mir nicht mit den Prinzipien der Musik vereinbar scheint.“

Haydn, obgleich über diesen Eingang betroffen, antwortete bescheiden, er sei bereit, den Gedanken, der sein Werk geleitet, zu rechtfertigen. Der Engländer, durch die Nachsicht des berühmten Musikers ermutigt, analysierte nun Text für Text das vorliegende Quartett und fand in jeder Wendung etwas, das seinen Widerspruch hervorrief. Haydn, der,

wie alle großen Meister, den Eingebungen des Genies viel lieber als den bestehenden Regeln folgte, erwiderte lakonisch: „Dies habe ich so gesetzt, weil es gut, jenes, weil es nötig war“ und dergleichen mehr.

Aber der Engländer hielt es für seine Pflicht, Haydn zu beweisen, daß diese oder jene Passage unrichtig und schlecht sei.

„Nun wohl“, versetzte der Künstler ruhig, „arrangieren Sie das Quartett nach Ihrer Auffassungsweise, Mylord, lassen Sie es ausführen, und man möge entscheiden, welches von beiden das bessere ist.“

„Aber weshalb“, fragte der unermüdliche Engländer, „weshalb sollte Ihre Komposition besser sein als die meinige?“

„Nun, weil — weil — weil sie besser ist.“

Der Engländer hielt sich noch immer nicht für geschlagen und häufte ein Argument auf das andere; da endlich verlor Haydn die Geduld, er stand auf und sagte: „Mylord, ich glaube Ihnen Musik zu lehren, aber ich sehe, daß Sie es sind, der Sie mir lehren will. Verzeihen Sie, aber ich bin nicht reich genug, Ihnen eine Guinee für die Stunde zahlen zu können.“

Der Prinz von Wales, später König Georg IV., wünschte Haydns Bild zu haben; er beauftragte Reynolds, es zu malen, und der Musiker begab sich demzufolge nach dem Atelier des Malers. Reynolds, der sich vornahm, dieses Porträt zu einem Meisterstück zu machen, suchte die etwas matten Züge

Haydns aufzuheitern, um dem Bilde des großen Künstlers, den ganz England bewunderte, einen idealen Ausdruck zu verleihen; aber Haydn, welcher die Einfachheit selbst war, machte nicht die mindeste Anstrengung, seinem Gesicht ein belebteres Ansehen zu geben; und als nach mehreren Sitzungen alle Versuche, dies zu bewirken, fruchtlos blieben, begab sich Reynolds zum Prinzen, ihm die Unmöglichkeit auseinanderzusetzen, Haydns Bild zu einem gelungenen zu machen: er bat Seine königliche Hoheit inständig, ihn von dieser ehrenvollen Aufgabe zu dispensieren, weil er fürchtete, daß die Ausführung seinem bewährten Rufe schaden möchte. Der Prinz fiel auf eine kleine List, um dem anerkannten Talente des Malers zu Hilfe zu kommen; er ersuchte Haydn zum vierten Male die langweilige Attitüde abzunehmen, deren er schon herzlich müde war. Als seine Phynonomie immer gleich ruhig und unbelebt blieb, berührte Reynolds unbemerkt eine Feder, ein Borhang fiel, und ein weißgekleidetes, mit Rosen befranztes junges Mädchen erschien, nahm Haydns Hand und sagte in deutscher Sprache zu ihm: „O, wie glücklich macht es mich, dich, mein geliebter Freund, hier zu sehen!“ Der freudig überraschte Haydn zögerte nicht, seine liebliche Landsmännin zu umarmen; und Reynolds war glücklich, den geistigen Lebensfunken, auf den er so lange geharrt, über Haydns Züge denjenigen Ausdruck breiten zu sehen, der nunmehr sein Porträt zu einem gelungenen und allgemein bekannten Meisterwerk machte.

Politische Uebersicht.

Laibach, 24. Mai.

Die „Reichspost“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem italienischen Abgeordneten **Bissolati**, welcher sich dahin äußerte, daß sich die Beziehungen zwischen Italien und Österreich-Ungarn sofort bessern würden, wenn die Wiener Regierung eine italienische Universität in Triest gründen wollte. Der Irredentismus sei nicht zu fürchten; er nähre sich von Unzufriedenheit und man dürfe seine Existenz nicht übertreiben. Eine italienische Universität in Triest wäre das einzige, das beste Mittel, zu beweisen, daß Österreich Italien nicht feindlich gesinnt ist. Alle diejenigen, welche für eine nationale Verständigung mit Österreich-Ungarn eintreten, würden aus dieser Tatsache mehr Kraft und mehr Mut zu einer zielbewußten Propaganda schöpfen.

Die „Arbeiterzeitung“ meint, die Entwirrung der **ungarischen Krise** wäre ungemein einfach: die Wahlreform machen, Neuwahlen ausschreiben und die Vernunft des demokratischen Reichstags walten lassen. Das wäre die einzige Politik, die über die Wirren des Tages hinausblüht. Worauf wartet man jetzt in Ungarn? Daß die Lusth und Hölle umfallen, daß sie, durch die Möglichkeit der Befriedigung ihres Ehrgeizes gestachelt, von ihren Forderungen ablassen. Und die nächste Etappe wird einen neuen Konflikt produzieren!

Das „Vaterland“ bemerkt zu dem **Mißlingen des französischen Poststreiks**: Der Streit zwischen den radikalsozialistischen Gewerkschaftlern, den Syndikalistinnen und den politischen Parlamentssozialisten, der nun wahrscheinlich neuerdings und mit noch größerer Heftigkeit entbrennen wird, mag der Regierung momentan sehr gelegen kommen; die Bewegung aber, welche durch diesen Streit entfacht wird, kann nicht nur der Regierung, sondern dem ganzen Lande sehr gefährlich werden. Denn die Staatsbeamten werden nicht vergessen, daß ihre Interessen in dieser Bewegung eine große Rolle spielen.

Da die bestehende **türkisch-bulgarische Handelskonvention** mit Rücksicht auf das frühere Vasallenverhältnis Bulgariens zur Türkei gegenseitige Erleichterungen und Zollbegünstigungen enthielt, welche zwischen selbstständigen Staaten wegen des Meistbegünstigungsrechtes der übrigen vertragsschließenden Staaten nicht zulässig sind, müssen die Handelsbeziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien auf neuer Grundlage geregelt werden. Nach einer Meldung aus Sofia dürfte schon in der nächsten Zeit die Kündigung der Handelskonvention mit der Türkei und die Aufnahme von Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages erfolgen.

Wie „Ball Mall Gazette“ erfährt, haben die Mitglieder des **englischen Kabinetts**, welche die von

dem Ersten Lord der Admiralität **Mc Kenna** vorgesehene Beschränkung des Flottenbauprogramms auf vier Dreadnoughts befürworteten, mit Rücksicht auf die vom Volke geforderte Erweiterung des Programms ihre Anschauung geändert. Es sei demzufolge ein Einvernehmen dahingehend erzielt worden, daß **vier weitere Dreadnoughts** vor Ablauf des gegenwärtigen Amtsjahres auf Stapel gelegt werden. Demgegenüber erklärt jedoch der liberale „Daily Chronicle“, daß die Politik des Kabinetts unverändert sei. — Admiral Lord Charles Beresford hielt auf einem Bankett eine Rede, in welcher er ausführte, es sei unnütz, daß die Kolonien Geld zum Bau von Dreadnoughts, Torpedobooten oder Unterseebooten senden; sie sollten Kreuzer oder eventuell eigene Flotten bauen, welche mit dem Mutterlande eine Reichsmarine bilden würden, die einen Krieg mit England zur Unmöglichkeit machen würde. Im Hinblick auf den Wettstreit in den Rüstungen anderer Nationen sei es durchaus wesentlich, daß England in diesem Jahre acht Dreadnoughts auf Stapel lege; aber auch diese seien nicht ausreichend, um das Veräumnis im Schiffsbau der letzten vier Jahre gutzumachen. Redner schilderte sodann den gegenwärtigen Stand der Marine als sehr ernst, da es an einer geeigneten Organisation für die Vorbereitung auf einen Krieg mangle.

Tagesneuigkeiten.

— (Im Luftballon zum Nordpol.) Die „Boschische Zeitung“ meldet aus Kopenhagen: Artur Wellmann, der Bruder Walter Wellmanns, wurde hier auf der Durchreise nach Spitzbergen über seine und seines Bruders künftige Pläne interviewt. Er erklärte, er habe seinen Bruder in Paris zurückgelassen, wo er mit Vorbereitungen zu einer Luftschiffahrt nach dem Nordpol beschäftigt sei. Artur Wellmann reist jetzt nach Spitzbergen, um dort mit seinem Bruder zusammenzutreffen und ihm bei den Schlussarbeiten zur Abfahrt zu helfen. Das Luftschiff wird nach Walter Wellmanns Zeichnung ausgeführt und ist dem Zeppelin-Typus sehr ähnlich. Walter Wellmann und zwei Mann beginnen ihre Fahrt Ende Juli oder Anfang August 717 englische Meilen vom Nordpol. Wellmann nimmt 12 Hunde, Schlitten und Proviant für ein Jahr mit. Wellmann hegt starke Hoffnung, sein Ziel zu erreichen, geht aber nicht auf Gerätewohl. Wenn die Verhältnisse ungünstig sind, wird er ruhig abwarten, bis Luft und Wind besser werden.

— (Von den jungen Mädchen träumen.) Im „Figaro“ liest man: Durch Misset wissen wir, wovon die jungen Mädchen in Frankreich träumen; durch die „Westminster Gazette“ erfahren wir jetzt, wovon sie in England träumen: ihr höchstes Sehnen ist, „drahtlose Telegramme“ aufzufangen und die Geheimnisse, die die Herzhchen Wellen durch die Luft tragen, zu belauschen und kennen zu lernen. Der Gewährsmann der „Westminster Gazette“ erzählt, daß seine Tochter sich für ein Spottgeld eine ganze Einrichtung für drahtlose Te-

legraphie zugelegt hat und daß es ihr riesigen Spaß mache, gewisse Luftbotschaften, die von der Station auf dem Eiffelturm in Paris an die auf hohem Meere befindlichen französischen Schiffe gesandt werden, abzuhören und zu entziffern; das falle ihr, obwohl sie nicht die geringsten Vorkenntnisse habe, sehr leicht.

— (Selben des Kinematographen.) Wohl zum erstenmal hat jetzt der Kinematograph im Gerichtssaale eine Rolle gespielt und als Zeuge der Gerechtigkeit gedient. Die eigenartige Szene spielte sich in einem Gerichtssaale der Vereinigten Staaten ab. Ein junger Burche namens Mac Gouty wurde vor rund vier Jahren bei einem Straßenbahnunfall verwundet. Die Eltern erhoben Schadenersatzklage und verlangten von der Bahngesellschaft 160.000 K., da ihr Sohn seit jener Zeit völlig gelähmt geblieben sei. Aber der Anwalt der beklagten Gesellschaft führte dem Gerichtshof eine Serie kinematographischer Filme vor, die er wenige Monate zuvor bei einem Sportfest hatte aufnehmen lassen: auf ihnen sah man den angeblich völlig gelähmten jungen Mann als Sieger in einem Wettlauf durch Ziel gehen und zudem auf anderen Filmen als sportbegeisterten Teilnehmer an einem erbitterten Fußballkampfe. Diese „Zeugenaussage“ des Kinematographen galt dem amerikanischen Richter als Beweis und die Klage wurde abgewiesen. — Anknüpfend an diese eigenartige Leistung des Kinematographen erzählt der Direktor eines großen Londoner Unternehmens für die Herstellung lebender Aufnahmen von den mannigfachen Gefahren und Entbehrungen, die die Photographen auf ihren Reisen nach allen Weltteilen auf sich nehmen müssen. Nicht immer ist das Glück dem Jäger mit der Kamera günstig und oft macht ein nichtiger Zufall die Mühe von Monaten zunichte. „Einer unserer Photographen“, so erzählt der Direktor, „saß drei Wochen lang geduldig neben einem Geysir und wartete auf einen zur Aufnahme geeigneten Ausbruch. Aber die heiße Sprudelquelle schien nicht gesonnen, dem Photographen seinen Wunsch zu erfüllen, und schließlich verließ er des Wartens müde auf einige Tage seinen Beobachtungspost. Als er zurückkehrte, war der Ausbruch eingetreten, der Geysir aber lag schon wieder untätig und die Aufnahme konnte nicht stattfinden. Ein anderer unserer Photographen nahm auf Borneo Bilder vom häuslichen Leben und Treiben der Eingeborenen auf. Er verlor dabei ums Haar sein Leben und seinen Apparat. Die Eingeborenen hielten den Apparat für eine geheimnisvolle verderbenbringende Waffe und nur der Energie des Dolmetschers war es zu danken, daß der Photograph mit dem Leben davon kam. Die bitterste Erfahrung aber machte einer unserer Leute, den wir zu einer Walfischjagd entsandt hatten. Eines Tages wird ein riesiger Wal gesichtet. Boote werden ausgelegt und in einem von ihnen nimmt mit seinem Apparat auch unser Photograph seinen Standort ein. Die Harpune trifft, der Wal rast davon und zerrt in tausender Geschwindigkeit das Boot hinter sich her. Unser Photograph gratuliert sich im stillen schon zu den prachtvollen seltenen Aufnahmen, die der Zufall ihm ermöglicht hatte, als plötzlich der Walfisch den Kurs ändert und mit einer scharfen Wendung das Boot umkippt. Zum Glück waren andere Fahrzeuge in der Nähe, so daß alle Insassen gerettet wurden. Aber noch heute jammert der Photograph um die verlorenen Aufnahmen, die jetzt tief auf

Am Franzosenstein.

Original-Roman von **Erich Eckenstein**.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eines Tages ließ sich auch der alte Paur bei Konstanze melden. Er war lange nicht im Herzogischen Hause gewesen und hatte sich wohlweislich vorher informiert, ob der „Alte“ nicht etwa gerade dort anwesend sei. Aber Konstanze war allein. Küßler als sonst reichte sie ihm die Hand und bot ihm sehr gemessen Platz an, wie einem fremden Besucher. Auch die Unterhaltung bewegte sich anfangs durchaus in konventionellem Gleise, sehr zum Ärger Paur's, der eine Menge auf dem Herzen hatte und nicht wußte, wie er damit beginnen sollte. Lavieren war so gar nicht seine Sache. Endlich hielt er es nicht länger aus und plagte heraus: „Jetzt sagen Sie mir aber auch, Frau Konstanze, was das heißen soll, diese dicke Freundschaft mit dem alten Spekulanten in Bizengut? Der nistet sich ja förmlich ein bei Ihnen, und Sie spazieren mit ihm herum in den Gärten wie mit einem Liebsten.“

„Ich muß sehr bitten, lieber Herr Paur,“ sagte Konstanze ruhig, „nicht zu vergessen, daß es sich um meinen Schwiegervater handelt!“

„Zum Kukud — ja! Aber ich begreife Sie wirklich nicht! Erst standen Sie wie Hund und Katze miteinander, und jetzt...“

„Jetzt haben wir uns sehr lieb,“ nickte sie lächelnd. „Ja — man muß sich oft nur besser kennen lernen. Peter Herzog ist ein Ehrenmann, und Ehrenmänner habe ich immer hoch geschätzt. Sie sind sehr selten heute.“

Jakob Paur war sprachlos. Das hatte er doch nicht erwartet. Aber er wollte ihr nicht zeigen, wie wütend er war, und zwang sich zu einer harmlosen Miene. „Was ich noch fragen wollte, schönste Frau“, sagte er nach einer Weile ganz in dem alten halb väterlich vertraulichen, halb galanten Tone, den er

früher Konstanze gegenüber angeschlagen hatte, „was macht denn Ihre schöne Schwester Fräulein Lilly? Seit einigen Tagen sehe ich sie ja gar nicht, sie ist doch nicht krank?“

Konstanze schien sehr erstaunt. „Wie — Sie wissen nicht, daß Lilly Ende voriger Woche abgereist ist, nachdem sie sich vorher noch mit Bankier Hennicke verlobt hat?“

Paur riß die Augen weit auf. „Abgereist? Verlobt? Davon weiß ich ja kein Wort! Ja, was sagt denn da Hans dazu?“

Konstanze zuckte die Achseln. „Es wird ihn vermutlich sehr kalt lassen, wenn er überhaupt darum weiß. Er war lange nicht hier.“

„Ja, was ist denn das? Ich begreife es nicht — immer hatte ich gehofft, daß er und Lilly — daß es Ihnen gelingen werde...“

Konstanze nahm plötzlich eine eifige Miene an. „Offen gestanden, lieber Herr von Paur, habe ich mir in dieser Beziehung keine Mühe gegeben.“

„Aber Sie versprochen mir doch...“

„Ja. Indessen mußte ich bald sehen, daß Ihr Herr Sohn in meinem Hause nicht die Frau seiner Wahl finden konnte. Es wird Ihnen ja nicht unbekannt sein, daß er sich inzwischen anderweitig entschieden hat, und ich staune nur...“

„Mein Sohn?“ fiel Paur heftig ein. „Mein Sohn hätte sich entschieden? Aber für wen denn, um Gotteswillen? Es ist doch gar niemand in Winkel, der ihm gefallen könnte!“

„Sollten Sie wirklich nicht wissen, daß er einen großen Teil seiner Zeit Fräulein Ina Landi widmet? Daß er Ausflüge mit ihr unternimmt usw., obwohl er in Winkel ja recht fremd tut gegen sie?“

Auf Konstanzes Wangen brannten plötzlich zwei rote Flecke, und ihre Augen funkelten zornig. Dann stand sie ruhig auf und sagte mit ruhiger, gemessener Höflichkeit: „Es tut mir aufrichtig leid, Ihnen in dieser Sache nicht gedient zu haben. Aber

Sie werden es ja wohl begreiflich finden, daß Lilly nicht konkurrieren kann und will mit — der Unterlehrerin von Winkel. Und damit ist unsere Unterredung wohl auch zu Ende. Ich wünsche sehr — daß Ihr Sohn — das Glück dort findet, wo er es sucht.“

Das letzte klang vielleicht wider Konstanzes Willen sehr bitter. Auch Paur hatte sich erhoben. Er glaubte plötzlich Konstanzes Kälte zu verstehen. „Das ist ja alles Unsinn“, polterte er heraus. „Sie werden doch nicht im Ernste glauben, daß ich dazu Ja und Amen sage? Ich danke für die Aufklärung, und mein Wort, daß ich die Sache gründlich aus der Welt schaffe. Gründlich!“

Jakob Paur reichte Konstanze die Hand. „Und nun wieder gute Freundschaft, Frau Konstanze — ja? Die Liebe zu dem Schwiegervater war ja doch nur Komödie, nicht wahr?“

„Durchaus nicht, Herr von Paur.“

„Bah — wie lange kann's denn dauern mit dem alten Tyrannen? Dann stehen Sie allein da, der einzige Kopf in der Familie. Weder Ihr kinderlicher Richard, noch die hochmütige Melanie oder Sabine werden Ihnen eine Stütze sein. Die reißen Sie höchstens mit in ihren unvermeidlichen Untergang. Drum halten Sie sich an mich. Ich rate Ihnen gut.“

Konstanze hatte ihn ruhig ausreden lassen. Jetzt sagte sie mit eifiger Kälte: „Ich danke Ihnen für Ihre Aufrichtigkeit, Herr von Paur, antworte aber ebenso offen, daß ich allzeit mit ganzer Seele zu denen stehen werde, an die mich mein Schicksal band. Lieber will ich mit Peter Herzog untergehen, als meine Existenz Ihrer Gnade verdanken. Und da es bei Ihrer Gesinnung nur peinlich wäre, wenn Sie meinem Schwiegervater hier zufällig begegneten, muß ich Sie schon bitten, mein Haus künftig lieber zu meiden.“

(Fortsetzung folgt.)

dem Grunde des Arktischen Ozeans ruhen.“ Die lebenden Reisebilder, die jetzt so oft gezeigt werden, werden durchwegs während der Fahrt aufgenommen. Gewöhnlich mietet die Kinematographengesellschaft eine eigene Lokomotive, der Photograph nimmt auf der vorderen Plattform der Lokomotive seinen Platz ein und dann wird während der Fahrt der Apparat eingestellt. In Europa ist das ein Vergnügen, aber in entlegenen univisierten Ländern, in den Tropen und insbesondere in Afrika, wo oft genug Raubtiere längs der Straße streifen, ist der Standort des Photographen an der Spitze der Lokomotive oft ein recht ungemütlicher Aufenthalt.

— (Wie man Millionär wird.) Aus Newyork wird berichtet: Der amerikanische Multimillionär H. S. Rogers, seit dem Rücktritt Rockefeller von den Geschäften der Leiter des Standard Oil-Trufts ist diesertage gestorben. Als ein Kind armer Eltern wurde er vor 75 Jahren in Fairhaven geboren; von der Armut seiner Eltern erzählt man eine charakteristische Anekdote. Der kleine Rogers fiel ins Wasser und wurde von zwei anderen Jungen glücklich gerettet. Der alte Rogers gab den Rettern drei Cents (etwa 12 Pfennige) mit dem Bemerkung: „Hier, Jungen, teilt Euch dies für das Rettungswerk; er wäre keinen Cent mehr wert gewesen.“ Als kleiner Zeitungsjunge begann der jetzt verstorbene Multimillionär seine Laufbahn. Als in Pennsylvania die großen Petroleumfelder entdeckt wurden, schloß er sich den Arbeitenden an, die schnell nach dem neuen Elende aufbrachen. Die Energie und die Tatkraft des jungen Burshen fielen den „Elbaronen“ auf, Rogers gab einige Ideen für eine zweckmäßige Vertreibung des Petroleums, und schließlich stieg er bis zum Direktor. Er war es, der den gewaltigen Plan eines amerikanischen Petroleumtrufes zuerst entwarf und dann mit Rockefeller's Hilfe auch verwirklichte. Sein Vermögen ist unbekannt, aber er galt als einer der drei reichsten Mitglieder des Petroleumtrufes und von Rockefeller selbst erzählte er, daß der alte Milliardär im vergangenen Jahre 240 Millionen Mark vom Truft bezogen habe. Rogers Einkommen dürfte nicht viel weniger betragen haben.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Alte Häuser in Laibach.

Geschichtserinnerungen von P. v. Radics.

VIII.

(Schluß.)

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts bestand bei dem Kloster eine Bruderschaft des Heil. Herzen Jesu, für welche beim Buchdrucker Adam Friedrich Reichard hier ein Wiederabdruck des „Schatzkaiens der Göttlichen Liebe“ des Straßburger Jesuiten P. Joseph Waldner erschien und der Maria Anna verwitweten Gräfin Auersperg, geb. Gräfin von Giovanelli, gewidmet war; als Widmerin ist Maria Seraphina, derzeit Abtissin, genannt.

Als letzte Abtissin bei der 1782 erfolgten Aufhebung des Klosters erscheint Mater Josepha von Preßchern.

Wir finden von dieser Abtissin in Stadtarchiv²⁹ einen die Aufnahme der Jungfrau Maria Karpe in den Orden betreffenden Kontrakt aus dem Jahre 1778.

Es dürfte von Interesse sein, dieses Schriftstück nach seinem Inhalte kennen zu lernen. Es lautet wörtlich:

Zu wissen, daß an heut zu Ende gesetzten Dato zwischen der Hochwürdig in Gott Andächtigen Frau Frau Maria Abtissin und N. dem gesamten Löbl. Convent Sanctae Clarae Ordens alhier in Laibach an Einem: dann N. denen Herrn Stadt Pflegern des Kuppantes Coparie qua Obergerhaben der Jungfrau Maria Karpetin nachfolgender Contract aufgerichtet und beslossen worden.

Erlischen zugesagt und Verspricht obgedacht Hochwürdig Frau Abtissin und das Löbl. Convent Sanctae Clarae alda ersagte Jungfrau Maria Karpetin in ihr Löbl. Convent nicht nur allein an und aufzunehmen sondern auch dieselbe nach geendigter Prob und erreichter Volljährigkeit zu der Ordens Profession gelangen zu lassen. Dahingegen und fürs Anderte versprechen gedachte Herrn Stadtpflegern qua Obergerhaben obgemelter Jungfrau Maria Karpetin, welche aus sonderbahren göttlichen Verurs ihren weltlichen Stand in den geistlichen zu verendern sich entschlossen verglichenemassen für die samentliche Ausstattung und sonstige Ankosten gleich vor der Einkleidung fünf hundert Gulden baar dann bey ausgestandenen Novitiat und respektive erreichter Volljährigkeit zwey Monat vor Ablegung der Profession Ein Tausend Gulden in Landschaftl. oder Stadt Magistratischen Obligation vollige zu derselben vollständigen Vaterl. und Mutterl. ab und Hindanfertigung gegen Verzicht abzuführen, welche auch nach abgelegter Profession der Jungfrau Maria Karpetin dem Löbl. Convent ins eigen verbleiben sollen, indessen aber und biß abgelegter Profession für die Kost Jährl. 60 fl. Sagen Sechzig Gulden teutscher Wehrung an das Löbl. Convent baar zu bezahlen.

Drittens ist auch besonders der Jungfrau Maria Karpetin aus der Vaterl. Georg Karpetischen Maßz zugesagt worden ein Mittelmäßiges Brautkleid, dann vor die Kleinigkeiten bey der Einkleidung 6 Kayf. Ducaten zu erfolgen nicht minder vor obbefogt Vaterl.

Maßz 350 fl. Sagen drey hundert und fünfzig Gulden teutscher Wehrung zugesagt zu ercindiren, daß hievon die Jungfrau Maria Karpetin Lebenslänglich den Genuß haben, bey ihrem Absterben aber auf ihre Schwester Rahmens Theresia Karpetin als Vaterl. Universal Erbin oder ihre Erben anfallen solle. Alles getreulich und ohne gefährde auch bey Verbündung des allgemeinen Landschadenbund in Krain.

Zu wahrer Urkund dessen seynd zwey gleichlautende Exemplaria aufgerichtet und ein unter des obern Unterschrift u. Petschafftsfertigung verwechslet worden. Laybach den 10 Febr. 1778.

L. S.

M. Josepha ds Zeit Abtissin
und N. das Convent St. Clare
ord.

Maria Karpe befand sich bei den nach der Klosteraufhebung (1782) im Jahre 1790 noch am Leben befindlich gewesenen 19 Nonnen, welche jede eine Pension von je 200 fl. aus dem Religionsfonds bezog.³⁰

Das dem Religionsfonds aus der Aufhebung dieses Klosters zugefallene Vermögen betrug — nach dem Berichte des l. l. Staatsbuchhaltungsbeamten Raymond Schrey aus dem Jahre 1860³¹ — aus 26 Klosterstiftungen 19.107 fl. und aus einem Kirchenstiftungskapital der Theresia von Werthenthal 2000 fl.

Das Klostergebäude selbst kam 1784 als Militärspital und Proviantmagazin in Verwendung und mag bei Bornahme der Adaptierungsarbeiten mancherlei Veränderungen in der inneren Einrichtung erfahren haben. Darauf bezüglich ist über dem Tore in der Front an der Wiener Straße die in Stein gemeißelte Inschrift: „Dem Geiste und der Stärke des Kriegers gewidmet von Joseph II. Röm. Deutsch. Kaiser 1786.“³² Der Trakt gegen die heutige Kaiser Franz Josef-Straße, welcher vor der Demolierung infolge der Erdbebenkatastrophe 1895 eine Höhe von zwei Stockwerken hatte, war vorher die Kirche. Der heute in dem neuen l. und l. Militärspital befindliche, vorher in der Spitalskapelle an der Wiener Straße gestandene Altar mit dem von der Meisterhand des „Kremscher Schmidt“ herrührenden Altarblatt Maria Verkündigung rührte jedoch nicht vom Kloster her, sondern befand sich früher im Schloße Rosenbüchel (bei Laibach) und vorher noch in der Hauskapelle des „Sternwarte-Gebäudes“ (heute im Besitze der Krainischen Sparkasse).

Zum Schlusse dieser Zeilen mag noch bemerkt sein, daß, wie jetzt durch die im Eingange erwähnte Transaktion der Stadtgemeinde mit dem l. und l. Arar das eben in der Vollendung begriffene neue l. und l. Verpflegsamt auf dem bisher Baron Codellischen Grunde sich im weitem Verfolge in der Richtung der Poljanavorstadt befindet, sich daselbe vor der Übertragung in das aufgehobene Kloster gleichfalls auf der Poljana befunden hatte, und zwar urkundlich nachweisbar aus den Urbaren der Stadt Laibach schon zwischen 1763 und 1771 mit den damaligen Hausnummern 80 (heute Besitz des Advokaten Herrn Dr. Josef Sajovic, Bergweg Nr. 3) und Nr. 81 (heute Haus Morgutti, Bergweg Nr. 2).³³

Auf dem gegenwärtig bereits im Besitze der Stadtgemeinde Laibach befindlichen ansehnlichen Komplex des ehemaligen Clarissenklosters werden sich in Kürze neue Strazenzüge dehnen und an ihnen eine Anzahl von Neubauten, darunter in erster Linie der in großem Stile entworfene Bau der „Laibacher Kreditbank“ (Ljubljanska kreditna banka) erstehen zur neuen Zierde des nach der Erdbebenkatastrophe 1895 verjüngten Laibach!

Einführung des Lohnlistenzwanges.

Das Ministerium des Innern hat in einem an die politischen Landesbehörden gerichteten Erlasse die Gesichtspunkte erläutert, nach welchen die mit dem Gesetze vom 8. Februar 1909, R. G. Bl. Nr. 29, verfügte und am 26. d. M. in Wirksamkeit tretende Einführung des Lohnlistenzwanges in der Unfallversicherung durchgeführt werden soll.

Der Lohnlistenzwang soll einerseits den Arbeiter-Unfallversicherungs-Anstalten Schutz gegenüber jenen Mißständen bieten, die seit Jahren auf dem Gebiete der Unfallversicherung immer stärker zutage getreten sind und nicht wenig zur Verschlechterung der Finanzlage einzelner Anstalten beigetragen haben. Andererseits sollen aber auch die beitragspflichtigen Unternehmer vermöge der alle Betriebe gleichmäßig umfassenden Durchsetzung des Lohnlistenzwanges die Gewähr erhalten, daß alle Betriebsunternehmer für die Unfallversicherung in jenem Maße in Kontribution gesetzt werden, als dem in den Lohnaufschreibungen zum Ausdruck kommender tatsächlichen wirtschaftlichen Umfange ihrer Betriebe entspricht.

Schon aus dieser engen Verknüpfung der Interessen der Anstalten und der Unternehmer an der Durchsetzung des Lohnlistenzwanges erwächst die Notwendigkeit eines steten gegenseitigen Zusammenwirkens der Anstalten und Unternehmer bei Lösung dieser Aufgabe.

Die Ministerialverordnung vom 10. Mai 1909, R. G. Bl. Nr. 75, vermeidet grundsätzlich, über die

³⁰ Mitteilungen des histor. Vereins 1860, I. c.

³¹ Ebenda p. 69.

³² Um diese Zeit war auch ein Militär-Erziehungsinstitut untergebracht.

³³ Über dieses vorbestandene Militärverpflegsamt von 1763 bis 1786 kommen wir ein andermal des näheren zurück.
Der Verfasser.

formelle Einrichtung der Lohnaufschreibungen bindende Vorschriften zu treffen, begnügt sich vielmehr damit, ihren materiellen Inhalt in jenem Umfange festzulegen, der zur Erreichung des gesetzlichen Zweckes unbedingt erforderlich erscheint. Auch die Vorschriften über die Aufbewahrungsorte beschränken sich auf Anordnungen, die von weitgehender spezieller Regelung absehen und lediglich den Zweck der steten Erreichbarkeit der Lohnaufschreibungen vor Augen haben.

Um bei der praktischen Durchführung allen Verhältnissen möglichst Rechnung tragen zu können, werden die Arbeiter-Unfallversicherungs-Anstalten überdies im § 7 ausdrücklich ermächtigt, Vereinbarungen mit Unternehmern und Unternehmerverbänden über die Einrichtung und Aufbewahrung der Lohnaufschreibungen zu treffen.

Es wird sich deshalb bei Betrieben, in welchen Lohnaufschreibungen schon bisher regelmäßig geführt wurden, hauptsächlich darum handeln, diese Aufschreibungen erforderlichenfalls derart auszugestalten, daß sie dem gesetzlichen Zwecke vollständig entsprechen. Bestehende bewährte Einrichtungen, wie beispielsweise die etwa bisher übliche Spezialisierung der Lohnlisten nach Betriebsabteilungen und dergl., können unberührt bleiben.

Bei jenen zumeist kleineren Betrieben, bei denen Lohnaufschreibungen bisher überhaupt nicht oder nur in mehr oder minder mangelhafter Weise geführt wurden, wird den Anstalten hauptsächlich obliegen, den Unternehmern bei Einrichtung der Lohnaufschreibungen jede mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen, ihnen namentlich dem Betriebsumfange und der Betriebsart angepaßte Musterformulare von Lohnlisten zur Verfügung zu stellen oder wenigstens dafür vorzulegen, daß solche Formulare zu billigen Preisen leicht erhältlich sind. Die Musterformulare werden möglichst einfach und verständlich zu verfassen sein, da die Lohnlisten nicht etwa lediglich für die Zwecke der Unfallversicherung, sondern auch für die eigenen Betriebszwecke der Unternehmer verwendbar sein sollen.

Sollten die Anstalten die Wahrnehmung machen, daß es den Unternehmern selbst beim besten Willen nicht immer gelingt, den Anforderungen des Gesetzes und der Verordnung in jeder Hinsicht nachzukommen, so werden sie in solchen Fällen namentlich den kleineren Unternehmern die nötige Zeit zu lassen haben, um sich mit diesen Anforderungen vertraut zu machen.

— (Vom Militärverein in St. Veit ob Laibach.) Seine Majestät der Kaiser hat mit Allerhöchster Entschliebung vom 16. d. M. dem Militärverein in St. Veit ob Laibach die Führung des Reichsadlers in der Vereinsfahne und des Allerhöchsten Namenszuges in der Vereinsstangen Spitze allergnädigst bewilligt. — Dieser Veteranenverein wurde im Jahre 1904 gegründet.

— (Zu den Prüfungs- und Klassifizierungsvorschriften an den Mittelschulen.) Auf die Anfrage der Direktion einer Realschule, inwiefern die Abschlussnote des ersten Semesters auf die Konferenznoten des zweiten Semesters Einfluß nehmen soll, hat der Minister für Kultus und Unterricht in einem Erlasse folgendes eröffnet: In der Ministerialverordnung vom 11. Juni 1908 (Prüfen und Klassifizieren an den Mittelschulen) wird an seiner Stelle zwischen einem Semestralzeugnis und einem Semestralausweis hinsichtlich der Geltung der Noten unterschieden. Es ist daher bei der Bildung der Noten für die Konferenzen des zweiten Semesters belanglos, ob über das erste Semester ein Ausweis oder ein Zeugnis ausgefolgt wurde, und es sind daher diese Noten stets mit Berücksichtigung der Noten der vorangegangenen Konferenz festzusetzen. Wenn darauf hingewiesen wird, daß eine ungünstige Note aus dem ersten Semester in den Konferenznoten des zweiten Semesters zu stark mitwirkt, so ist nicht außer acht zu lassen, daß nicht nur jedesmal die Leistungen in der betreffenden Konferenzperiode mit zu berücksichtigen sind, sondern daß diese Leistungen auch ein größeres Gewicht besitzen, da sie immer mehr den Charakter von Zielleistungen annehmen, wie denn auch in der bezeichneten Verordnung hinsichtlich der Noten für das Jahreszeugnis den Leistungen im letzten Konferenzabschnitte ein größerer Einfluß eingeräumt wird.

* (Subvention.) Seine Excellenz der Herr Ackerbauminister hat der landwirtschaftlichen Filiale Rudolfswert der l. l. Landwirtschaftsgesellschaft für die Veranstaltung einer Ausstellung von Krainer Weinen in Prag in der Zeit vom 29. Mai bis 16. Juni l. J. einen Beitrag von 1000 K bewilligt und die l. l. Landesregierung für Krain ermächtigt, diesen Betrag der vor genannten Filiale flüssig zu machen.

* (Eisenbahnangelegenheiten.) Wie uns mitgeteilt wird, findet über Ansuchen der l. l. Staatsbahndirektion in Triest und zufolge Ermächtigung des l. l. Eisenbahnministeriums über das Projekt für die Herstellung des erforderlichen dritten Verkehrsgleises in der Station Reumung der Linie Apling-Görz-Triest die polit. Begehung in Verbindung mit der Enteignungsverhandlung Samstag den 12. Juni um 10½ Uhr vormittags mit dem Zutritt der Kommission bei der Station Reumung statt. Das Projekt, einschließlich des Verzeichnisses der in Anspruch genommenen Grundstücke und Rechte, sowie des Verzeichnisses über die Namen und Wohnorte der zu Enteignenden kann bei der l. l. Bezirkshauptmannschaft in Radmannsdorf sowie beim Gemeindevorsteher Bocheiner Feistritz in der von der vor genannten Bezirkshauptmannschaft kundzumachenden Frist eingesehen werden.

* (Zestwillige Verfügungen.) Wie wir erfahren, hat der vor kurzem in Wien verstorbene Lehrer i. P., Herr Anton Lipovec, in seinem Testamente dem Armenfonds der Drischaf Karner Bellach, politischer Bezirk Radmannsdorf, 500 K und der Direktion des k. k. Staatsgymnasiums in Krainburg zugunsten des dortigen Unterstützungsfonds, resp. der Schülerlade, ebenfalls 500 K testiert.

— (Todesfall.) Im Landeskrankenhaus in Klagenfurt ist die Stabsarztswitwe Frau Katharina Pundschu im 69. Lebensjahre gestorben. Die Verstorbene leitete die sehr bekannte Pension in Velden am Wörthersee und in Lussinpiccolo. Ihre Tochter wirkte vor Jahren in Laibach als Lehrerin der französischen Sprache.

— (Unterricht für schwachsinige Kinder.) Behufs Heranbildung von Volksschullehrkräften zur Übernahme des Unterrichtes an Hilfsschulen für schwachsinige Kinder wird vom Unterrichtsministerium in nächster Zeit ein Spezialkursus in Wien eingerichtet werden, zu welchem Volksschullehrer aus den verschiedensten Teilen Österreichs einberufen werden. Der Kurs wird am 3. Juni eröffnet.

— (Hauptversammlung des katholischen Gesellenvereines in Laibach.) Zu unserem gestrigen Berichte sei ergänzend mitgeteilt, daß sich im Präsidium des katholischen Gesellenvereines die Herren Spiritual Alois Stroj als Vorsitzender und Prof. Dr. Alfons Levidnik als Vizepräsident, weiters aus den Schuttposten die Herren Schlossermeister Jakob Martinčič als Kassier und Bildhauer Ivan Pengov als Schriftführer befinden. Der Gehilfenausschuß wird statutenmäßig zweimal im Jahre gewählt. Die letzte Wahl hatte folgendes Ergebnis: Herr Rudolf Branič (Senior), die Herren Ivan Erzen, Matijas Gregorin, Vladimir Kozelj, Franz Pajk, Ivan Peterlin, Ivan Strus, Janko Brečar, und Franz Može (Ausschussmitglieder), die Herren Franz Jager und Josef Korbič (Erfahrmänner).

— (Der Lehrerverein für den Schulbezirk Krainburg) hielt kürzlich in Krainburg seine jährliche Vollversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Franz Lujnar, Oberlehrer in Primskovo bei Krainburg, gedachte in längerer Ausführung des 40jährigen Bestandes des Reichsvolksschulgesetzes und widmete dann dem in Bischoflad verschiedenen Kollegen Herrn Josef Svetlič einen warmen Nachruf. Zum Zeichen der Trauer erhoben sich die Anwesenden von ihren Sätzen. — Dem Berichte des Sekretärs, Herrn Wilko Rus, Lehrers in Krainburg, zufolge zählt der Verein 2 Ehrenmitglieder und 45 ordentliche Mitglieder. Der Vereinsausschuß beriet in sechs Sitzungen über Vereinsangelegenheiten; zudem fanden drei Vollversammlungen statt. Im Verlaufe der Versammlung berichtete Herr Prof. Franz Komata über die Herausgabe des Buches Kranjsko okrajno glavarstvo; die dem Buche beizulegende Landkarte ist bereits in 1500 Exemplaren gedruckt. Nach der Wahl des Vereinsausschusses sowie der Wahl der Delegierten für die im September in Marburg stattfindende Versammlung des Verbandes der südslavischen Lehrervereine wurde im Citalnicaale eine Gesangsübung für das Lehrerkonzert abgehalten, das am 19. Juni in Krainburg zugunsten des Lehrerkonviktates veranstaltet werden soll.

— (Masernepidemie unter der Schuljugend.) In einigen Ortschaften des Krainburger Bezirkes ist die Masernepidemie ausgebrochen. In Retete bei Bischoflad sind zwei Drittel der Schulkinder an Masern erkrankt. In Drulovka und Breg, Schulgemeinde Sanft Martin bei Krainburg, sowie in Podreče bei Mavčice sind etwa 30 Kinder wegen der genannten Krankheit bettlägerig. Der Schulbesuch ist infolgedessen sehr gering. Ein Todesfall ist bisher nicht zu verzeichnen.

— (Schulerrichtungen im Bezirke Rudolfswert.) In absehbarer Zeit werden die ausgedehnten Schulsprengel Hönigstein und St. Michael bei Rudolfswert durch die Errichtung von je zweiklassigen Schulen in Unterkarteljeb, bzw. in Wirtschendorf, eine Entlastung erfahren. — Bei der am 24. April erfolgten Offertverhandlung wurde der Schulbau in Unterkarteljeb dem Baumeister Jgn. Spacapan um 24.689 K 63 h übertragen. Der Schulbau in Wirtschendorf wurde an die Unternehmung Johann Znidarsič und Johann Stepančič um 29.210 K 90 h vergeben. — Die Bauunternehmer stammen aus Mirna und Renče bei Görz, arbeiten reell und solid. Sie hatten im Bezirke Rudolfswert bereits mehrere öffentliche Bauten, darunter die monumentalen Kirchenbauten in Zaplaz bei Catež und Prečna bei Rudolfswert, zur vollsten Zufriedenheit bewerkstelligt und sich dadurch das Vertrauen der Bauherren erworben.

— (Wesibwechsel.) Fräulein Režika Kralj hat das bisher dem Herrn Baumeister Philipp Supančič gehörige Haus, Schlossergasse Nr. 5, woselbst sich zur Zeit das Gasthaus „Zur Sonne“ befindet, um den Preis von 25.000 K käuflich erworben. — Der Gemeinderat Postoffizial Herr Karl Mayer hat sein in der Levstikgasse 2 gelegenes Haus dem städtischen Lehrer Herrn Karl Wlder um 38.500 K verkauft.

— (Ein Leseverein mit Musikchor) hat sich in Gerent bei Voitsch gebildet. Die Musik zählt zwölf Mann, die mit Blechinstrumenten ausgerüstet sind und ausschließlich Nationallieder auf ihrem Repertoire haben. Der Leseverein zählt etwa 60 Mitglieder.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines „Katoliško slovensko izobraževalno društvo v Litiji“ mit dem Sitze in Littai zur Kenntnis genommen.

— (Laibacher Deutscher Turnverein.) Wie alljährlich gab es auch heuer ein Vereins- und Schüler-Schauturnen, das gewissermaßen als Nachfeier des Sieges von Aspern Sonntag, den 23. d. M., um 10 Uhr vormittags in der Tonhalle der Philharmonischen Gesellschaft seinen Anfang nahm, bis 12 Uhr dauerte und allgemeinen Beifall fand, so daß die heurigen Vorführungen zu den gelungensten gezählt werden können, die bisher der Verein veranstaltet hat: Ein ehrendes Zeugnis für den Turnlehrer Herrn Julius Drumm, der die Aufgabe hatte, alle Übungen, bis auf eine (nämlich den Keulen-Fechtreigen), zusammenzustellen und einzutreiben. Wir sprechen keine leere Redensart, wenn wir sagen: Es hat tadellos geklappt und es war auch schön anzusehen. — Am meisten Beifall fanden aber zwei Übungsgruppen, die eine, das war der Reigen nach Art des Menuetts, ausgeführt von der Frauen- und Mädchenabteilung, der ein reizendes Bild von Anmut und Zierlichkeit bot, entworfen und eingeübt von Turnlehrer Drumm, und wer die Schwierigkeiten kennt, die zu überwinden sind, bis die nötige Sicherheit gewonnen ist, der weiß zu würdigen, was hinter dem leichten gefälligen Bilde für ein Aufwand an Geduld und Arbeit steht. Das zweite war die Sondernovführung der II. Schülerriege, der Keulen-Fechtreigen, eigentlich Keulen-Fechtreigen von 16 stattlichen fast durchwegs gleich großen Kämpfern. Der Verein hätte die Aspernfeier nicht würdiger schließen können als mit diesem Reigen. Die verschiedenen Auslagen und Ausfälle, die Ziehungen und Kreisungen, die das Bild eines Kampfes darstellten, wie es schöner nicht gleich gedacht werden kann, vollzogen sich mit einer solchen Sicherheit und so harmonisch, daß nicht endenwollender Beifall die Turnenden belohnte. Turnwart Herr Verdnik kann zufrieden sein mit seiner Schülerabteilung, denn sie gab Zeugnis von einer ungemein sorgfältigen Vorbereitung, die an Lehrer wie Schüler hohe Anforderungen stellte. Beide Übungen waren selbstverständlich von der entsprechenden Musik begleitet, die von einer Abteilung der Kapelle des k. u. k. 27. Infanterieregiments gespielt wurde. — Das Schauturnen selbst begann mit den gemeinsamen Stab- und Ordnungsübungen der Stamm-, Jünglings- und Schülerabteilungen, die unter den Klängen der Musik tadellos geturnt wurden. Die Verbindung der Stab- und Ordnungsübungen war sehr gut erdacht und gut gebracht. Dann folgte der schon erwähnte Menuett-Reigen. Daran schloß sich ein allgemeines Turnen an Geräten der Knaben-, Schüler-, Jünglings- und Stammriege mit einmaligem Wechsel. Sie hatten nur die Aufgabe, ein Bild des Turnbetriebes zu bilden, und boten nichts Ungewöhnliches, ausgenommen die Geschwünge und Sprünge am Sprungtisch, die viel Beifall fanden. Ein gleiches Bild, der Mädchen-Turnbetrieb, sollte das Geräteturnen der drei Mädchenriege bieten, die am Barren, an der Leiter und am Schwebbaum antraten und so in anmutiger Art das Gesamtbild abrundeten. Einige Übungen am Barren erregten besonderen Beifall, während die Übungen der Kleinen am Schwebbaum durch die Liebllichkeit auffielen, mit der sie gebracht wurden. Auch die Übungen an der Leiter ließen nichts zu wünschen übrig. Dagegen boten die Sondernovführungen eben besondere Leistungen. Zuerst das Sektionsturnen der Schülerabteilung an drei Pferden, das methodische Schulung und stramme Zucht verriet; großen Beifall fand aber die Knabenabteilung mit ihren Frei- und Ordnungsübungen, die nicht nur prächtig gelangen, sondern auch durch den frohen Ernst, mit dem selbst die kleinsten „Däumlinge“ ihre Aufgabe wichtig nahmen, ungemeinen Gefallen erweckten. Diesen folgten die Stamm- und Jünglingsriege an zwei Barren, ebenfalls Sektionsturnen, gegliedert nach den drei Stufen gleichzeitig von je vier Turnern (zwei an jedem Barren) ausgeführt. Auch die beiden leistungsfähigsten Gruppen waren von den Klängen der Musik in recht passender Auswahl begleitet; die Übungen der Knabenriege von Variationen übers Heinele und die Barrenübungen von den Tönen des Donauwalzers. Die Sondernovführungen schloß der Keulen-Fechtreigen, den wir schon gewürdigt haben. Dann kamen Spiele der Mädchenabteilungen, die mit heiterem Beifall aufgenommen wurden und zuletzt gaben die Vorturner noch ein „Kürtturnen“ am Reck zu, das wieder manche neue Leistungen bot, die wir bisher noch nicht zu sehen bekommen hatten. — Alles in allem ein recht gelungenes Fest, dem nur der Mangel einer noch dichteren Zuschauerfahre gefehlt hat, den es wohl verdient hätte.

— (Zweigverein Krain des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines.) Das herrliche Frühlingswetter begünstigt den Besuch unserer großartigen Alpenwelt, die ihre Reize gerade jetzt in aller Eigenart enthüllt. Es wird daher von allen Bergfahrern und Naturfreunden die Nachricht hochwillkommen geheißen werden, daß von den Pfingstfeiertagen an sowohl die Golica wie die Boz-Hütte bewirtschaftet sein werden. Beide erfreuten sich bekanntlich in den vorangegangenen Jahren des größten Zuspruches.

— (Meisterschafts-Ringkämpfe im Zirkus Zabatta.) Gestern abends fanden die Preiskonkurrenzspiele vor einem in ansehnlicher Anzahl erschienenen Publikum im Auftreten zweier Ringpaare ihre Fortsetzung. Als erstes Kämpferpaar traten Maxim Raičević (Dalmatien) und Annoni (Italien) auf, ohne jedoch eine Entscheidung herbeiführen zu können. Der Ringkampf wurde nach Ablauf von dreißig Minuten für unentschieden erklärt und der Entscheidungsfampf auf heute abends anberaumt. Das Publikum sollte Raičević, der sich gegen die energischen und stürmischen Angriffe Annonis mit wohltrouinierten Technik verteidigte, anhal-

tenden Beifall. — Den zweiten Ringkampf des gestrigen Abends bildete der Revanchekampf Pamburiš, Champions aus Mailand, gegen Hansen, Meister-rieger aus Dänemark, wobei Hansen in 16 Minuten über seinen Partner Pamburiš siegte. Auch Hansen fand vielen Beifall. — Überaus interessant dürfte sich der heutige (vierte) Ringkampfabend gestalten, an welchem der Preiswettkampf zwischen den Champions Annoni und Raičević bis zur endgültigen Entscheidung ausgetragen werden soll. Von besonderem Interesse dürfte auch die zweite Ringkampfnummer sein, indem ein Laibacher, Herr Stadler, als Wettkämpfer in die Schranken treten und gegen den Mailänder Champion Pamburiš ringen soll.

* (Magazinsfeuer.) Heute gegen halb 2 Uhr morgens wurde durch zwei Schüsse ein Feuer in der Spinnergasse signalisiert, wobei dem Feuerwächter Svetel ein Unfall passierte. Als er nämlich den zweiten Schuß abgeben wollte, riß der Leitungsdraht ab, worauf er sich eiligst zur Kanone begab und dort den Schuß abfeuerte. Bei dieser Manipulation erlitt Svetel an der rechten Hand mehrere, jedoch leichte Verletzungen. — Es brannte das Knochen- und Hadermagazin der Frau Viktoria Panholzer in der Spinnergasse. Der Feuerwehr- und Rettungsverein erschien mit gewohnter Raschheit mit mehreren Löschtrains unter dem Kommando des Herrn Branddirektors Stricel an Ort und Stelle. Die Löscharbeiten gestalteten sich wegen des dichten Rauches und des äußerst üblen Geruches, den die brennenden Knochen und Hader verbreiteten, sehr schwierig. Die Entstehungsurache des Feuers konnte vorläufig noch nicht ermittelt werden. Heute vormittags war das Feuer noch immer nicht gelöscht. — Ein näherer Bericht folgt.

** (Veranstaltung von Morlay-Holms.) Gestern abends fand in der Tonhalle ein Produktionsabend von Morlay-Holms statt, der, für die Jugend bestimmt, von ihr zahlreich besucht und dankbar gewürdigt wurde. Das Programm war geschmackvoll aus zumeist bekannten, netten Taschenspieler-Kunststücken zusammengestellt, die, dem kindlichen Auffassungsvermögen entsprechend, in hübscher, anziehender Art, mit eleganter Gewandtheit unter Heranziehung jugendlicher Gäste zur Mithilfe, ausgeführt wurden. Großes Vergnügen bereiteten den kleinen Zuschauern die mit verblüffender Fingigkeit ausgeführten Schattenbilder. Gewiß ist harmloser Anregung, Erheiterung und Überraschung in anmutiger Form ein gewisser pädagogischer Wert nicht abzuspüren.

— (Chamottrottoir-Ausbefferung.) Da sich infolge des heurigen langen Winters Chamottrottoirschäden in der Schellenburg- und Wolskasse ergeben haben, wurde nun zu deren Beseitigung geschritten und mit der Arbeit in der Schellenburggasse begonnen, woselbst eben die Straßenasphaltlegung beendet wurde.

— (Aus den Jagdbrevieren.) Im Jagdbrevier der Gemeinde Mavčice gibt es heuer eine erfreuliche Anzahl junger Hasen und Fasane; der Jagdpächter darf daher in der Jagdsaison Hoffnung auf eine ausgiebige Beute hegen. Ein gleich günstiges Resultat ist am linken Savenfer, d. i. zwischen Erboje und Flödnig, zu gewärtigen. Im heurigen strengen Winter sind ob Jutermangels mehrere Hunderte von Reb- und Feldhühnern umgekommen.

— (Rückwanderer aus Amerika.) Vorgestern nachmittags ist der Dampfer „Martha Washington“ der Vereinigten österreichischen Schiffsahrts-Aktiengesellschaft nach 14½-tägiger Seefahrt aus New York über Patras in Triest eingelaufen. Er hatte 33 Kajütenpassagiere erster und 39 zweiter Klasse, sowie 421 Rückwanderer an Bord. Während der Überfahrt starben zwei Passagiere; im Atlantischen Ozean ein 34-jähriger griechischer Kaufmann, dessen Leiche in Patras gelandet wurde; am 20. d. im Tyrrenischen Meere ein ungarischer Rückwanderer, der Arbeiter Sandor Toth, dessen Leiche in die See versenkt wurde.

— (Keine Genidstarre in Gabrje und St. Daniel.) Hinsichtlich der von einigen Blättern gemeldeten vermeintlichen Genidstarre-Epidemie in Gabrje und Sanft Daniel (Bezirkshauptmannschaft Sesjana) wurde auf Grund genauer sanitätsbehördlich gepflogener Untersuchungen festgestellt, daß es sich in beiden Ortschaften lediglich um Influenzafälle handelt; eine Genidstarre ist gänzlich ausgeschlossen. Von den drei Verdacht erregenden Todesfällen in Gabrje dürften zwei, bei denen die Todesursache nicht mehr konstatiert werden konnte, der Außerachtlassung der notwendigen Vorsicht seitens der Erkrankten zugegeschrieben werden. Im dritten Falle ergab die Sektion Influenza als Todesursache.

— (Ein Großfeuer in Triest.) Am 23. d. M. brach im Holzlagerplatz der Staatsbahn Triest um 12 Uhr 30 Min. nachmittags aus unbekannter Ursache ein Brand aus, der zwei Privatholzmagazine sowie Holzvorräte auf gepachtetem Bahngrunde vernichtete. Der Oberbau zwischen den beiden Bahnmagazinen ist zerstört. Der Schaden an Bahnanlagen beträgt etwa 5000 Kronen. Der Schadenersatz der Bahn an Parteiholz beläuft sich auf 1000 Kronen, während der Schaden der Holzfirmen noch unbekannt ist. Der Zugverkehr ist nicht gestört.

— (Kongress für angewandte Chemie.) In der Zeit vom 27. Mai bis 2. Juni wird in London der siebente internationale Kongress für angewandte Chemie stattfinden. Auf dem Kongresse hält auch Herr Dr. Ph. Wardenfänger einen Vortrag über die Wichtigkeit einer einheitlichen Untersuchungsmethode aller Pharmakopöen der Erde in chemischer Beziehung für alle Medikamente, Drogen usw., zur Identitätsnachweisung durch eine gewählte Kommission aller Staaten.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Privat-Depots (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschuß der Partei.
Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.

C. kr. okrajna sodnija Vel. Lašce,
odd. I., dne 20. maja 1909.